

Die Orgel – Ein literarischer Streifzug durch zwei Jahrtausende

Um jemandem die Beschwerlichkeiten einer Krankheit zu lindern und falls Du wen von Trauer niedergeschlagen siehst, dann bring ihm lieber einen Stör als ein Buch von Sokrates und laß ihn eher den Orgelklängen lauschen als den Worten Platos...

Marcus Tullius Cicero (1. Jhdt. v. Chr.) „Tuscul. disp. III“

Laudatus est et Chersiphron Gnosius aede Ephesi Dianae admirabili fabricata Philon Athenfis armamentario CD navium Otesibius pneumatica ratione et hydraulicis Organis repertis...

Plinius der Ältere (23-79)

Sie wird in Erinnerung bleiben
Wie sie gesehen wurde im Volk
Beim lieblichen Orgelspiel!
Titus Aelius Justus, Hydraularius salarius der IL Hilflegion
liess dies Grabmal seiner Gemahlin errichten.

Gräberfeld von Aquinum; Inschrift auf dem Sarkophag der im Alter von fünfundzwanzig Jahren, drei Monaten, vierzehn Tagen verstorbenen Orgelspielerin und Sängerin Aelia Sabina, Frau des besoldeten Organisten T. A. J.

Es brachten auch diese Gesandten jede Art Musikinstrumente ... Diese alle wurden von den Handwerkern des äusserst klugen Karl gleichsam insgeheim besichtigt ... Und zwar vor allem jenes Musikinstrument, welches als das hervorragendste gilt: das mit aus Metall gegossenen Laden und ochsenhäutigen Blasbälgen, welche auf wunderbare Weise durch die Metallpfeifen blasen, und welches das Rollen des Donners, die Geschwätzigkeit der Leier und die Süßigkeit der Zimbel wettmacht.

Aus «Gesta Karoli Magni» des Sankt Galler Mönchs Notker Balbulus «der Stammeler», um (840-912)

Auch die Orgel, die in Frankreich unbekannt war
Übergrosser Stolz des griechischen Heeres
Um derentwillen Konstantinopel währte
Dir überlegen zu sein:
Jetzt hat sie auch unser Palast zu Aachen!

Ermoldus Nigellus (um 814-840) Lobgedicht „In Honorem Hludevici“ auf Ludwig den Frommen

Vil hoch ob einer porte
gen occidente schone daz man vil gerne horte
was ein werk in hellem suezem done
ein orgelsank da man ze hochgeziten
daz ambet mit florient
als man noch pfligt in kristenheit der witen.

Albrechts von Schadenberg «Jüngerer Titurel», über ein Wunderinstrument im Tempel des Grals.

Orgell! Organum!

In deyner wind = singend Genouheyt, in Deyner magisz = spilend Genouheyt lasst sich Der Engell und die teuffellinnen verstecken, die gantz ekele welt. Auss allen löcher stinckt und seifferstu. Eyn Maisch = tigell voll gärend unflath = gebrodell. Neun loch in seynem leib hat der mentsch, das zehent schlegt die lieb frou Venusine, wird auch Tod genennt. Du aber Orgell bist Un-menschlich mit deyn Tausent loch dadurch wind und otem faart. Tausent = stimmicht und vill = Zungicht Hundert ton inn und Darhinten und Darob jedem ton. Warlich gut du bist gemacht inn dere Kirchen. Si wöllint dich sunst vür Satanas=werck hallten.

Aus dem «Buch Von Denen Mathematik=Mechanik= Überdingen», Mainz 1272, des Magister Albertus Geroni, 1193, 1206 oder 1207/1280

Dz Wiib dz nit ammet
ist wi eyn orgul
dz nit klinngpiffft!

Mündlich überlieferter Ausspruch des Theophrast Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493-1541)

Darauf zeigte er uns die Orgel, mit der sie häufig ihre Wunderheilungen vollbringt. Die war sehr seltsam gebaut, denn die Pfeifen bestanden aus Manna-Rohr, die Windlade aus Pockholz, die Tastatur aus Rhabarber, die Pedale aus Sennisblättern und die Klaviatur aus Skammoniumharz.

Francois Rabelais (1494-1553)

Anno domini 1527 jar auf mentag nach
Nicolaus da war das gross hüpsch und gut werck die
in kurtzen zitt gemacht was
die Orgel mit vill registren zum grossen münster
was namlich mit piffen
flöutten
russpiffen
sumbren
und den prosunnen
und fogelsang
abgeschlissen und zerbrochen dz darvor mit
grossen costen gemacht was
desglichen ouch die andren
orglen
zum frowenmunster
in der wasserkilchen
brediger und augenstinren clöstren ouch
Gott schicke es zum besten
amen

Aus der Chronik des Gerold Edlibach über den Zürcher Orgelabbruch unter Huldrich Zwingli, 1527

Also thut die Orgel in ihrer schon erlangten hochheit gleichsamb mit iren umbfang alle andere Instrumenta in sich einschliessen. Sie führet aber billich den Adelichen Titul und Nahmen der fürtrefflichkeit, dieweil sie zu der Menschlichen Stimme (durch den Wind und der Werckmeister hände regiret) am allernehesten komt. Den die Pfeiffen repraesentieren oder stellen eigentlich für Augen, dess Menschen Kehle oder Lufftröhre, durch welche sie auch ihren Athem führet, und den Thon, Klang und Stimme formieret. Ja man könnte wol sagen, dass die Orgel ein künstlich gemachtes Thier sey ...

Wird derowegen die Orgel wegen ihrer Hochheit nicht ungerumbt dem Menschlichen Leibe verglichen, welcher in verrichtung seines Ampts von der Seelen dirigiret und geleitet wird. Denn gleich wie die Orgel mit höchster belüstigung der Menschen Augen auff sich locket und mit iren süssen Thon und lieblichen klang die Ohren erfüllet und erweicht: Also auch der Mensch, in dem er anderer Leutte Augen auff sich ziehet, so nimbt er durch seine süsse und liebliche wolberedsamkeit der Zuhörer Ohren und gibt mit den Worten die innerliche Gedancken, so im Herzen verborgen sind, zu erkennen. Ferner so referiren und zeigen die Blassbälge die Lunge an; die Pfeiffen die Kehle oder Luftröhre; die Clavier kommen gar fein mit den Zehnen uberein; der aber der Orgel den Thon künstlich gibt, ist an stat der Zungen, und wenn er mit der Hände artlichen bewegeng und künstlichen geschwindigkeit darauffschlegt und es lieblich lauten macht, so redet er gleichsam uffs zierlichste ...

Wie nu solches zugehe, lass ich einen verständigen Orgelmacher darvon judiciren, und wollte wündschen, dass ein Künstler solch Werck nachzumachen sich unternehmen wolte...

Michael Praetorius (1571-1621) „Syntagma musicum, Band II, De Organographia“

Gott ist ein Organist,
wir sind sein Orgelwerk,
Sein Geist bläst jedem ein
und gibt zum Ton die Stärk

Angelus Silesius (1624-1677)

Bring er Mirauch sag Ich nepster schön Hur eine klein Orgel hirher. Wir mögen den Fluten kla(n)g ums Cipherlein nitmer höhren!

Fridericus rex, um 1754 an den Kammerdiener Fredersdorf, diesen seinen Wunsch zum zweiten Mal äussernd.

Vill aber under ihnen haben sogar nit gewusst was ein Orgel ist,
haben selbige angestaunt wie ein Kuoh ein neues Tor ...

Sebastian Wipf, um 1712

Ein grosses Orgelwerek ein mensch bezwingen kann.

Arp Schnitger, Orgelmacher (1648-1719)

Ich erinnere mich noch mit dem grössten Vergnügen des gütigen Vertrauens, welches ein hochedler und hochweiser Rat der Stadt in meine Wenigkeit gesetzt: einmal, da mein geringes Gutachten bei Reparierung Dero Orgel erfordert und sodann auch gütigst für genehm gehalten wurde; das andere Mal, als ich auf gütiges Verlangen der Übernahme und Probe dieser Orgel in Person beiwohnen musste.

Johann Sebastian Bach, 1685-1750, in einem Brief an den Rat der Stadt Naumburg. Von gedruckten Wercken sind folgende ans Licht getreten: ... sechs Symphonien, mit zwey Viol, eynem Waldhorn und Generalbass; Beschreybung eyner Augen-Orgel, aus dem Frantzösischen ...

Georg Philipp Telemann (1681-1767)

Um eyne Orgel ze machen muss der Orgelmacher voran viel Gedancken und segne Speculationes machen, sintemal allsammt mathematisch und physikalisch Streich sich zu-tragen in denen Orgelen.

Sebastian Wirth, Orgelmacher (1736-1820)

Orgeln sind Wunderbaue.

Johann Gottfried Herder (1744-1803)

Die Orgel ist ohne Zweifel das größte, das kühnste und das herrlichste aller von menschlichem Geist erschaffenen Instrumente, Sie ist ein ganzes Orchester, von dem eine geschickte Hand alles verlangen, auf dem sie alles ausführen kann.

Honoré de Balzac (1799-1850)

Als der Mensch die Orgel erfand, dies unglaublichste aller Dinge, da war er trunken von Lust und Leid, da wusste er wie nie zuvor und nie mehr nachher, was er getan — als Orgelton zum ersten Mal Über die Menschen hin fuhr und ihnen Brust und Bauch aufriss, dass allen das Feuer auf den Lippen brannte.

Unbekannter Schwärmer des 19. Jahrhunderts, der wenig Ahnung hatte von der schweisstreibend schwierigen Kunst des Orgelmachens.

Wahrlich, ein elender, versoffener, blauer Kantor, der in Bravour-Arien sich braun singt und andere braun schlägt — es gibt also zweierlei Bravour-Arien — ist imstande, mit einigen Handwerkern, die sonntags auf der Geige arbeiten, mit einem Trompeter, der die Mauern Jerichos niederpfeifen könnte ohne Instrument, mit einem Schmied, der sich mit den Pauken herumprügelt, mit wenigen krampfhaften Jungen, die das Singen noch nicht einmal können, und die doch einer Sängerin gleichen, welche nicht, wie die schönen Künste, allein für Ohr und Auge arbeitet, sondern auch (aber in einem schlimmeren Sinn als die Jungen) für einen dritten Sinn, und mit dem wenigen Wind, den er aus den Orgel-Lungenflügeln und aus seinen eignen holt, ein solcher stampfender Mann ist, sag' ich, imstande, mit so ausserordentlich wenigem musikalischem Gerümpel doch ein viel lauterer Donnern und Geigenharz-Blitzen um den Kanzel-Sinai, ich meine, eine weit heftigere und misstönendere Kirchenmusik aus seinem Chor herauszumachen als manche viel besser unterstützten Theater-Orchester und Kapellen, mit deren Wohllauten man so oft Tempel entweicht.

Jean Paul (1773-1825) „19. Hundposttag“

Ich erwachte von meinen Schmerzen und sah ein grosses Auge, das blickte in eine Orgel, und wie es blickte, gingen Töne hervor und schimmerten und umschlangen sich in herrlichen Akkorden, wie ich sie nie gedacht hatte.

E. T. A. Hoffmann (1776-1822) „Ritter Gluck“

Ich orgelte nun darauf los, um bald Organist werden zu können, und weil das Orgelen dem Güggl nichts machte, so trieb ich es halbe Nächte durch und hängte das Weben immer mehr an den Nagel. Von da an blieb die Orgel mein tröstender Freund.

Jeremias Gotthelf (1797-1854) „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“

Denn, wie wenn hoch von der herrlichgestimmten, der Orgel
Im heiligen Saal,
Reinquillend aus den unerschöpflichen Röhren,
Das Vorspiel, weckend, des Morgens beginnt,
Und weitumher, von Halle zu Halle,
Der erfrischende nun, der melodische Strom rinnt,
Bis in den kalten Schatten das Haus
Von Begeisterung erfüllt,
Nun aber erwacht ist, nun, aufsteigend ihr,
Der Sonne des Fests, antwortet
Der Chor der Gemeinde; so kam
Das Wort aus Osten zu uns,
Und an Parnassos Felsen und am Kithäron hör ich,
O Asia, das Echo von dir und es bricht sich
Am Kapitol und jählings herab von den Alpen
Kommt, eine Fremdlingin, sie
Zu uns, die Erweckerin,
Die menschenbildende Stimme.

Friedrich Hölderlin (1770-1843)

Wie dies abstossende kalte Gefühl meinen ganzen Körper durchrieselte, liess es mir nun auch plötzlich das Gesicht der Leiche so seelenlos und abwesend erscheinen, dass mir beinahe der schreckliche Ausruf entfuhr: «Was hab' ich mit dir zu schaffen?», als aus dem Saale her die Orgel in milden und doch kräftigen Tönen erklang, welche nur manch mal in leidvollem Zittern schwankten, dann aber wieder zu harmonischer Kraft sich ermannten.

Gottfried Keller (1819-1890) „Der grüne Heinrich“

Die Orgel regt zum Nachdenken an. Sobald man sie berührt, wird die Phantasie geweckt, und aus der Tiefe des Unterbewusstseins taucht das Unbekannte auf. Eine eigene Welt, stets neu, und niemals wiederkehrend, die aus der Dunkelheit herausragt wie eine verzauberte Insel inmitten des Ozeans.

Saint-Saëns, (1835-1921)

Macht-Rausch

Dich zu spielen, gewaltige Orgel –:
Blind,
mit tastenden Händen
über den Herzen der Welt!

Mit jedem Griff
Unnennbares lockend,
Stürmen und Säuseln
abgrundentfesselnd, –
eine Fuge
aus Seufzern,
Gelächtern,
Flüchen,
Wehklagen,
Wollüsten,
Jauchzern ...

So zu sitzen!
Blind
vor brausendem Tönemeer –
unter meiner Hand,
des Mächtigen,
auf und nieder rauschendem Tönemeer ...
Und ein Lauschen
auf allen Sternen ...

Christian Morgenstern (1871-1914)

Orgelspiel

Seufzend durchs Gewölbe zieht, und wieder dröhnend,
Orgelspiel. Andächtige Gläubige hören,
Wie vielstimmig in verschlungenen Chören,
Sehnsucht, Trauer, Engelsfreude tönend,
Sich Musik aufbaut zu geistigen Räumen,
Sich verloren wiegt in seligen Träumen,
Firmamente baut aus tönenden Sternen,
Deren goldene Kugeln sich umkreisen,
Sich umwerben, nähern und entfernen,
Immer weiter schwingend sonnwärts reisen,
Bis es scheint, es sei die Welt durchlichtet,
Ein Kristall, in dessen klaren Netzen
Hundertfach nach reinlichsten Gesetzen
Gottes lichter Geist sich selber dichtet.

Dass aus Blättern voll von Notenzeichen
Solche weitgeschwungenen, geistdurchsonnten,
Solche Welt- und Sternenchor werden konnten,
Dass ein Orgelpfeifenchor sie in sich banne,
Ist es nicht ein Wunder ohnegleichen?
Dass ein Musikant am Manuale
Sie mit Eines Menschen Kraft umspanne?
Dass ein Volk von Hörern sie verstehe,
Mit erschwinde, töne, mit erstrahle,
Mit hinauf ins tönende Weltall wehe?
Arbeit war's und Ernte langer Zeiten,
Zehn Geschlechter mussten daran bauen,
Hundert Meister fromm es zubereiten,
Viele tausend Schüler sie begleiten.

Und nun spielt der Organist, es lauschen
Im Gewölb die Seelen hingegangener
Frommer Meister, mit vom Bau umfangener,
Den sie gründen halfen und errichten.
Denn derselbe Geist, der in den Fugen
Und Toccaten atmet, hat einst die besessen,
Die des Münsters Maße ausgemessen,
Heiligenfiguren aus den Steinen schlugen.
Und noch vor den Bau- und Steinmetz-Zeiten
Lebten, dachten, litten viele Fromme,
Halfen Volk und Tempel zubereiten,
Dass der Geist herab auf Erden komme.
Wille von Jahrhunderten gestaltet
In der klaren Töneströme Rauschen
Sich, im Bau der Fugen und Sequenzen,
Wo der schöpferische Geist der Grenzen
Zwischen Tun und Leiden, zwischen Leib und Seele waltet.
In den geistbeherrschten Takten dichten
Tausend Menschenträume sich zu Ende,
Träume, deren keiner je auf Erden
Sich erfüllen darf, doch deren dringliche Einheit
Stufe war, daraus das Menschenwesen
Sich enthob aus Notdurft und Gemeinheit
Nahe bis zum Göttlichen, bis zum Genesen.
Auf dem Zauberpfad der Notenzeichen,
Dem Geäst der Schlüssel, Signaturen,
Auf dem Tastwerk, das die Füß' und Hände
Eines Organisten bändigten, entweichen
Gottwärts, geistwärts alle höchsten Strebungen,
Strahlen, was an Leid sie je erfuhren,
Aus im Ton. In wohlgezählten Bebungen
Löst der Drang sich, steigt die Himmelsleiter,
Menschheit bricht die Not, wird Geist, wird heiter.
Denn zur Sonne zielen alle Erden,
Und des Dunkels Traum ist: Licht zu werden.

Spielend sitzt der Organist, die Hörer
Folgen willig, in befreiter Rührung,
Der Gesetze englisch sichrer Führung,
Schwingen glühend, heilige Verschwörer,
Mit empor, zum Tempel sich erbauend,
Mit dem Blick der Ehrfurcht Gott erschauend,
Am Dreieinigen kinderhaft beteiligt.
So befreit im Klang, so eint und heiligt
Sich im Sakramente die Gemeinde,
Die entkörperte, dem Gott vereinte.
Das Vollkommene aber ist hienieden
Ohne Dauer, Krieg wohnt jedem Frieden
Heimlich inne, und Verfall dem Schönen.
Orgel tönt, Gewölbe hallt, es treten
Neue Gäste ein, verlockt vom Tönen,
Eine Frist zu rasten und zu beten.
Doch indes die alten Klanggebäude
Weiter aus dem Pfeifenwalde streben,
Voll von Frömmigkeit, von Geist, von Freude,
Hat sich draußen dies und das begeben,
Was die Welt verändert und die Seelen.
Andre Menschen sind es, die jetzt kommen,
Eine andre Jugend wächst, ihr sind die frommen
Und verschlungenen Stimmen dieser Weisen

Nur noch halb vertraut, ihr klingt veraltet
Und verschnörkelt, was noch eben heilig
War und schön, in ihrer Seele waltet
Neuer Trieb, sie mag sich nicht mehr quälen
Mit den strengen Regeln dieser greisen
Musikanten, ihr Geschlecht ist eilig,
Krieg ist in der Welt, und Hunger wütet.
Kurz verweilen diese neuen Gäste
Hier beim Orgelklang, zu wohlbehütet
Finden sie, zu priesterlich-gemessen
Die Musik, so schön und tief sie sei, sie wollen
Andre Klänge, feiern andre Feste,
Fühlen auch in halb verschämter Ahnung
Dieser reich gebauten, hoheitsvollen
Orgelchöre unwillkommene Mahnung,
Die so viel verlangt. Kurz ist das Leben
Und es ist nicht Zeit, sich hinzugeben
So geduldig komplizierten Spielen.
Übrig bleibt im Dome von den vielen,
Die hier zugehört und mitgelebt, fast keiner.
Immer wieder einer geht von hinnen,
Geht gebückt, ward älter, müde, kleiner,
Spricht vom jungen Volk wie von Verrätern,
Schweigt enttäuscht und legt sich zu den Vätern.
Und die Jungen, die den Dom betreten,
Fühlen Heiliges zwar, doch weder Beten
Noch Toccatenhören ist mehr Sitte,
Und der Tempel bleibt, der Kern und Mitte
Einst der Stadt gewesen, fast verlassen,
Ragt urweltlich aus geschäftigen Gassen.

Aber immer noch durch seines Baues Rippen
Atmet die Musik in himmlischem Flüstern.
Träumend und ein Lächeln auf den Lippen
Über immer zarteren Registern
Sitzt der greise Musikant, versponnen
In das Rankenwerk der Stimmengänge,
In des Fugenbaus gestufte Pfade.
Immer zarteres Filigrangestänge
Flicht sein Spiel, mit immer dünnerem Faden
Kreuzen sich die kühnen Ornamente
Im phantastisch luftigen Tongewebe,
Immer inniger und süßer werben
Um einander die bewegten Stimmen,
Scheinen Himmelsleitern zu erklimmen,
Halten oben sich in seliger Schweben,
Um wie Abendrosenwolken hinzusterben.

Nicht bekümmert ihn, dass die Gemeinde,
Schüler, Meister, Gläubige und Freunde
Sich verloren haben, dass die eiligen Jungen
Die Gesetze nicht mehr kennen, der Figuren
Bau und Sinn kaum noch erfühlen mögen,
Dass die Töne nicht Erinnerungen
Mehr des Paradieses ihnen sind und Gottesspuren,
Dass nicht zehn, nicht einer mehr imstande,
Dieser Tongewölbe heilige Bögen
Nachzubaun im Geist und diesem Weben
Alterworbener Mysterien Sinn zu geben.
Und so fiebert rings in Stadt und Lande

Junges Leben seine stürmischen Bahnen,
Doch im Tempel, einsam im Gestühle,
Waltet fort der geisterhafte Alte,
(Sage halb, halb Spottfigur der Jungen),
Spinnt geheiligte Erinnerungen,
Füllt mit göttlichem Sinn die Ornamente,
Rückt Register immer leiseren Klanges,
Stuft den Fugenschritt zum Sakramente,
Das nur seine Ohren noch erlauschen,
Während andre nichts mehr als das Flüstern
Der Vergangenheit spüren und das leise Rauschen
Brüchiger Vorhangfalten, die im düstern
Steingeklüft der Pfeiler müd sich bauschen.

Niemand weiß, ob noch der alte Meister
Drinnen spiele, ob die zarten, leisen
Tongeflechte, die im Raume kreisen,
Nur noch Spuk sind überbliebener Geister,
Nachhall und Gespenst aus anderen Zeiten.
Manchmal aber bleibt ein Mensch beim Dome
Lauschend stehen, öffnet sacht die Pforte,
Horcht entrückt dem fernen Silberstrom
Der Musik, vernimmt aus Geistermunde
Heiter-ernster Väterweisheit Worte,
Geht davon mit klangberührtem Herzen,
Sucht den Freund auf, gibt ihm flüsternd Kunde
Vom Erlebnis der entrückten Stunde
Dort im Dom beim Duft erloschener Kerzen.
Und so fließt im unterirdisch Dunkeln
Ewig fort der heilige Strom, es funkeln
Aus der Tiefe manchmal seine Töne;
Wer sie hört, spürt ein Geheimnis walten,
Sieht es fliehen, wünscht es festzuhalten,
Brennt vor Heimweh. Denn er ahnt das Schöne.

Hermann Hesse (1877-1962) „Das Glasperlenspiel“

Dies kommt mir in den Sinn, weil Adrian als Primaner, zu der Zeit also, wo ich schon auf die Universität Giessen abgegangen war, unter der Einwirkung Wendell Kretschmars privatim Englisch trieb, ein Fach, das ja ausserhalb des humanistischen Lehrbereichs liegt, und mit grossem Vergnügen die Schriften Sternes las, namentlich aber die Werke Shakespeares, von denen der Organist ein intimer Kenner und leidenschaftlicher Verehrer war ...

Gelegentlich hatten wir uns wohl darüber geeinigt, oder richtiger: waren der oft geäusserten Ansicht beigetreten, dass die Philosophie die Königin der Wissenschaften sei. Sie nehme, hatten wir festgestellt, unter ihnen ungefähr einen Platz wie die Orgel unter den Instrumenten. Sie überblicke sie, fasse sie geistig zusammen, ordne und erlähutere die Ergebnisse aller Forschungsgebiete zum Weltbilde, zu einer überherrschenden und massgebenden, den Sinn des Lebens erschliessenden Synthese ...

Thomas Mann (1875-1955) „Doktor Faustus“

... so öffnete sich in der Mitte das weissliche Gehäuse der Orgel zu einer grossen, ovalen, tiefen Öffnung, in der man frei, nach zwei Seiten ansteigend, lackierte Pfeifen aus eben gemasertem Tannenholz sah, was sich sehr eindrucksvoll, mehr noch, geheimnisvoll ausnahm, obgleich diese unwahrscheinliche Offenheit nicht eine Funktion des Instrumentes, sondern eine Beigabe, eben die Form war, die in diesem Fall, wegen ihrer Rätselhaftigkeit, so tief anrührte — und die zweite Klasse, die nicht mehr Attribut, sondern direkte Tätigkeit war, mit tieferer Bedeutung erfüllte. Sie griff, das hätte beinahe übersehen werden können, weiter als augenscheinlich, hinein in die erste Kategorie.

Hans Henny Jahnn (1894-1959) „Perrudja“

Orgelmusik: Vorstellung, es müsste doch etwas geben, das der Grund dieses Klanges wäre; diese Musik kann nicht für sich, aus sich entstanden sein; sie erzeugt die Vorstellung eines höheren Wesens, das ich mir sonst nicht denken kann.

*Peter Handke *1942 „Das Gewicht der Welt“*

Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt. Ich will zu leuchtenden Kirchenfenstern hinaufsehen und mich blenden lassen von den unirdischen Farben. Ich brauche ihren Glanz. Ich brauche ihn gegen die schmutzige Einheitsfarbe der Uniformen. Ich will mich einhüllen lassen von der herben Kühle der Kirchen. Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen. Ich brauche es gegen das geistlose Gebrüll des Kasernenhofs und das geistreiche Geschwätz der Mitläufer. Ich will den rauschenden Klang der Orgel hören, diese Überschwemmung von überirdischen Tönen. Ich brauche ihn gegen die schrille Lächerlichkeit der Marschmusik. Ich liebe betende Menschen. Ich brauche ihren Anblick. Ich brauche ihn gegen das tückische Gift des Oberflächlichen und Gedankenlosen. Ich will die mächtigen Worte der Bibel lesen. Ich brauche die unwirkliche Kraft ihrer Poesie. Ich brauche sie gegen die Verwahrlosung der Sprache und die Diktatur der Parolen. Eine Welt ohne diese Dinge wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.

*Pascal Mercier *1944 „Nachtzug nach Lissabon“*

Gewaltig staunte das Kirchenvolk, als plötzlich beim Gloria die Orgel aufbrauste und mit jubelndem Fingerwerk anzeigte, auf welche Weise sich ein Christ über diesen Tag zu freuen habe.

*Robert Schneider *1961 „Schlafes Bruder“*